

→ Eine nichtdualistische Realitätskonzeption bei Marx und Mead {233} – {238}

5.2 Eine nichtdualistische Realitätskonzeption bei Marx und Mead

Die praxiszentrierte Wirklichkeitsauffassung von Marx und Mead

Die Konvergenz von Marx und Mead beruht auf ihrer nichtdualistischen, praxiszentrierten Wirklichkeitsauffassung. Marx bekundete schon in den Pariser Manuskripten die Intention, eine Realitätskonzeption jenseits der herkömmlichen Konfrontation zwischen Materialismus und Idealismus, eine die „theoretischen Gegensätze“ „vereinigende Wahrheit“ zu entwickeln, die zugleich als ein realer „Humanismus“ dimensioniert ist (MEW 40: 577; MEW 2: 132, 135, 138). Auch Mead sucht eine dualistisch-parallelistische Konzeption zu überwinden, in der „auf der einen Seite die physische Welt“, ein materielles Substrat, „auf der anderen das Bewusstsein“, eine geistige „Substanz“ hypostasiert wird. Sein Zukunftsideal ist eine kooperative, solidarische, „demokratische Gemeinschaft“ (Mead 1975a: 366 ff., 377). Das ist nicht als Großprojekt oder Sozialutopie, sondern als regulative Idee in einem experimentierend fortschreitenden sozialen Prozess zu verstehen.¹

Um die Metaphysik des Geistes zu überwinden und der „dualistischen Doktrin“ entgegenzutreten, greift Mead den inspirierenden Gedanken von Whitehead auf, „dass die Natur in unterschiedlichen Aspekten in ihrer Relation zu den Organismen existiert, deren Objekt sie ist“ (Mead 1969: 213 ff.). Das bedeutet für die menschliche Existenzperspektive, dass sich entsprechend der sensitiven und intellektuellen Ausstattung des Menschen, im Kontext seines stets im Vollzug stehenden Verhaltens oder Handelns, eine Erfahrungs- und Bedeutungswirklichkeit konstituiert, die seine Lebenswirklichkeit darstellt.

Die nicht sofort ins Auge fallende, für das Verständnis von Mead aber ausschlaggebende Pointe ist dabei, dass im Grunde weder Sinnliches noch Sinnhaftes einfach „im Gehirn“ zu lokalisieren ist, dass dies vielmehr Bestimmtheiten im Feld der menschlichen Realität selbst sind. Mead versucht diese zunächst ungewöhnliche Ansicht so zu umschreiben: „Der Sitz des {234} jeweiligen Sinnes liegt im Objekt“. „Im Gehirn ist jedoch der physiologische Prozess zu lokalisieren, durch den wir Bewusstsein verlieren oder wiedererlangen: ein Prozess, der sozusagen dem Auf- und Niederziehen von Rollläden gleicht“ (Mead 1975a: 162 F., 153). Auf Meads These, dass es schon bei heruntergezogenen Jalousien, also in sprachlosen Verhältnissen bzw. stummer Praxis einen latenten Sinn gibt, verweist ein Wort von Marx im Kontext seiner Analyse des *ökonomischen Werts*: „Sie wissen es nicht, aber sie tun es“ (Marx 1966: 88). Im grundbegrifflichen Set von Marx steht der Begriff „Verhältnisse“, der gewöhnlich auch äußerliche oder messbare Relationen bezeichnen kann, für ein praktisches Sichverhalten, das ein *im Verhältnis zu Etwas stehen* begründet. Insofern bezeichnet „Verhältnis“ auch so viel wie eine bewusste, *noch nicht* begriffene Praxis. Mead macht jetzt deutlich, dass solcher fortlaufender, empirisch konstatierbarer, gesellschaftlich verschränkter Verhaltens- oder Praxisvollzugszusammenhang intern Sinn impliziert, der auch ins Bewusstsein gehoben, subjektiv vergegenwärtigt und in der Folge, auf der Ebene von Denkprozessen, durch selbsttätiges Denken, anders oder auch wesentlich höher organisiert werden kann.²

¹ Solche „Idee, als Ideal und Maßstab“ gelungener zwischenmenschlicher Beziehungen und einer harmonischen sozialen Welt wird auch von Daniel Bell angesprochen und mündet in das Bekenntnis des fortschrittlichen Wissenschaftlers, sich an einer „nüchternen Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Bell 1979: 366) zu beteiligen. Auf Daniel Bell wird noch mehrmals verwiesen werden.

² Denken hat als geistpraktischer Prozess selbst die Form von Praxis, deren Gegenstand eben Gedanken oder logische Bestimmungen sind. Daraus erwachsen die Fähigkeiten zu intelligenter Reflexion und zur

Objektiv-reale Sinnimplikationen im Praxisvollzug

Meads Gedankengang macht klar, dass die logischen Wirklichkeitsbestimmungen nicht einem cartesianischen ‚ego cogito‘, einer geheimnisvoll urquellenden Geistperson entspringen. Vielmehr sollen die Sinngehalte, welche die menschliche Bedeutungswirklichkeit ausmachen, ursprünglich als objektiv-reale Momente im Handlungsfeld selbst betrachtet werden: „Das Wesen des Sinnes (ist) in der Struktur der gesellschaftlichen Handlung impliziert“ (Mead 1975a: 121). Meads Konzept der gesellschaftlichen Handlung ist insofern als ein Ansatz konzipiert, um zunächst die „Genesis von Geist“, das Offenbarwerden und dadurch auch die intelligente Handhabbarkeit der geistigen Momente plausibel zu machen.³ Diesen genetischen Aspekt {235} klammert Habermas aus und hält sich an die Ansicht, dass es sich bei Mead nur um ein Modell der „symbolisch vermittelten Interaktion“ handle, wobei „Sprache die Rolle der Koordinierung von zielgerichteten Aktivitäten verschiedener Handlungssubjekte sowie die Rolle eines Mediums der Vergesellschaftung dieser Handlungssubjekte selbst“ übernimmt. Dadurch rückt aber ein im bestimmten Praxisvollzugszusammenhang implizierter objektiver, präreflexiver, soweit auch im Weiteren nicht verhandelbarer Sinn, der genetische Prozess seines Hervortretens im Zusammenhang der Versprachlichung der Praxis und sein Gewicht in der Konstitution der ganzen Bedeutungswirklichkeit außer Sichtweite: Habermas lässt solche *objektiv-realen* Sinngehalte letztlich in „intersubjektiv geltenden Bedeutungskonventionen“ untergehen oder dahinter verschwinden (Habermas 1981b: 41).

Im Grunde restituiert die skizzierte Grundkonzeption den vermeintlich „holistischen“ Ansatz von „Praxis“. Mead führt dazu aus, dass der „Kommunikationsprozess“ „nicht als selbständig existierend oder als eine Voraussetzung des gesellschaftlichen Prozesses verstanden werden (kann); ganz im Gegenteil, man muss den gesellschaftlichen Prozess voraussetzen, damit Denken und Kommunikation überhaupt möglich werden“ (Mead 1975a: 307). Es geht im Übrigen an diesem Punkt überhaupt nicht nur um Habermas, sondern um enorme sozialtheoretische Traditionen und Strömungen des Idealismus, der Geistphilosophie, Phänomenologie, Sprachphilosophie⁴, Interaktionstheorie, Intersubjektivitätstheorie usw., die den angesprochenen Springpunkt verfehlen und sich folglich auf die eine oder andere Art in einem Irrealismus verlaufen. Auf diesen ist das Wort von Bourdieu gemünzt, das man nicht oft genug in Erinnerung rufen kann: „Das Ignorieren der Wahrheit der Praxis als gelehrte Ignoranz liegt unzähligen theoretischen Irrtümern zugrunde“ (Bourdieu 1979: 316). Was hier „Wahrheit der Praxis“ genannt wird, ist freilich nur im Zuge der weiteren Entfaltung einer Konstitutions- und Erkenntnistheorie der Praxis fassbar. Mead eröffnet dazu einen Zugang, der erst in einer Reihe weiterer konsequenter Schritte zur Konzeption gesellschaftlicher Wirklichkeit als „widersprüchliche Praxis“, das heißt als eine widersprüchliche „Synthesis von Praxisperspektiven“ führen wird. Zunächst geht es um das Verständnis des integrativen oder integralen Charakters des Ansatzes:

Die integrative Wirklichkeitskonzeption von Marx und Mead

{236} Der amerikanische Sozialtheoretiker G.H. Mead knüpfte mit seiner Problemexposition, ohne es zu wissen, an das Praxiskonzept an: An die Vorgegebenheit eines stets im Vollzug stehenden, an „materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses“, aus dem sich Bewusstsein entwickelt haben muss und der sich dadurch in „bewusstes Sein“ verwandelt. Nur mit dem Unterschied, dass für die Marx'sche Grundformel bezüglich des Resultates dieser Entwicklung, für das „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (MEW 3: 26 ff., 30), die wichtige Differenzierung vorgeschlagen wird: Jener stets tätige Lebensprozess oder die bestimmten Verhältnisse der Praxis implizieren bereits Sinn. Aus dieser quasi begeisteten Lebenswirklichkeit entsteht schließlich „Geist“ in einer zweiten Bedeutung,

Praxiskonzeptualisierung. Es werden in diesem Zusammenhang auch „illusorische“, „idealistische“ oder „ideologische“ „Phrasen dieser Welt“ generiert (MEW 3: 19 f., bes. 26 f., 37 ff.), aber nicht zuletzt auch der Reichtum menschlicher, geistiger und kultureller Welten bis hin zum Sinnspiel der Dichtung.

³ Von Meads „rein gesellschaftlicher Theorie oder Erklärung des Geistes“ (Mead 1975a: 268) führen Spuren nicht nur zu Hegels Logik, sondern auch bis hin zu Blochs „Logikon der Materie“ (Bloch 1977n: 64, 79, 243, 216). Solche geistphilosophischen Aspekte wurden bei den Untersuchungen zu Bloch bereits angesprochen.

⁴ Für die weitere Diskussion sprachtheoretischer Fragen im Sinne des Marx'schen und praxiswissenschaftlichen Ansatzes (MEW 3: 30 f., 37 f. u.a.) möchte ich an dieser Stelle nur zwei Arbeiten notieren: „Sprache und Gesellschaft“ von Henri Lefebvre (1973) und „Sprache als praktisches Bewusstsein“ von Hans Bayer (1975).

nämlich als „reflektive Intelligenz“ (Mead 1975a: 131 ff.) und bezieht sich derart tätig auf eine buchstäblich bedeutungsvolle Realität. Eine bewegte, entwicklungsfähige Einheit von Sein und Bewusstsein also, von Theorie und Praxis, mit anderen Worten eine Handlungswirklichkeit, worin der menschliche und gesellschaftliche Intellekt nicht als „Widerspiegelung“ fungiert, sondern im Sinne einer fortlaufend, radarhaft erneuernden und immer neu ausgreifenden *Praxiskonzeptualisierung* agiert. Folglich sind objektiv-reale Gegenständlichkeiten, die in diesem Kontext rangieren, keine präexistenten Absoluta. Die reflektive Intelligenz hat in der dauernden und immer neuen, konzeptiven Rekonstruktion der Praxis, in gesellschaftlicher Dimension vor allem in der Lösung von „drückenden Problemen der sozialen Rekonstruktion“ des Praxisprozesses ihr genuines Betätigungsfeld (Mead 1969: 68): „In der Praxis gibt es natürlich ständig etwas Neues“ (Mead 1975a: 242), spricht Bloch durch den Mund von Mead. Der Aspekt einer vom subjektiven Willen und Bewusstsein nicht abhängigen *Objektivität*, auf dem die Widerspiegelungstheoretiker insistierten, ist hier aufgehoben in den objektiv-realen Sinnimplikationen, wenn man so will einer Sinnschicht der Praxis, die weder durch eine intersubjektiv erarbeitete Bedeutungszuweisung außer Kraft gesetzt werden, noch, mit dem Risiko des Scheiterns der Praxis, einfach pragmatisch oder praktizistisch überspielt werden kann.⁵ Dahinter steht: „Sprache ist nie in dem Sinn willkürlich, dass einfach ein reiner Bewusstseinsinhalt durch ein Wort benannt wird“ (Mead 1975a: 113 f.).

{237} Das umrissene Grundkonzept erhellt zugleich ein Stück vorgängiger Theoriegeschichte: Der marxistische Materialismus entwickelte sich in einer primär anti-idealistischen Frontstellung. Das brachte in Verbindung mit der bruchstückhaften, nur vorläufigen Selbstverständigung von Marx eine so starke Fixierung mit sich, dass der um eine integrative Sichtweise ringende, praxisphilosophische Ansatz als Rückfall in einen Idealismus aufgefasst werden konnte. Von daher klammerte man sich im dogmatischen Lager an eine Idee von Praxis als Machen, verabsolutierte das Konzept „Arbeit“ oder versteifte sich auf einen „Materialismus“.

Dem gegenüber entwickelte sich die auf die subjektiv-bedeutungshafte Dimension konzentrierte hegelsche, phänomenologische, wissenssoziologische, interaktionsorientierte und schließlich intersubjektivitätstheoretische Sozialtheorie wie eine Antithese zum traditionellen, praktischen Materialismus, das heißt jetzt mit unverkennbar idealistischer Schlagseite. Das Materielle blieb auch hier mit dem Mentalen unversöhnt, trotz bedeutender Vermittlungsanstrengungen.⁶

Nun wird sichtbar, dass Mead über ein plausibles, integratives Konzept für einen innerhalb der „empirischen Matrix des gesellschaftlichen Zusammenspiels“ (Mead 1975a: 174), das heißt des Praxisprozesses, implizierten „Sinn“ verfügt, der als „Bedeutung“ explizit, als „Geist“ oder selbstbewusste Intelligenz aktiv werden kann und sich in „Sprache“⁷ niederschlägt: Dieser Ansatz ist in der sozialanthropologischen Tiefenschicht darin fundiert, dass - wie im Marx'schen Konzept - im Grunde die in materielle Substrate eingesenkte, bedeutungsgeladene gesellschaftliche Handlungswirklichkeit alias „Praxis“ als die Seinsweise oder Lebensform des Menschen gilt. Diese Konzeption ist freilich einen Ausweis schuldig, wie denn der generell {238} behauptete Seinscharakter im Einzelnen fassbar sei. Unausweichlich ist auch eine nachvollziehbare Theorie im Hinblick auf die „Genesis und Existenz von Geist oder Bewusstsein“ gefordert (Mead 1975a: 87).

⁵ Die Prozessvermittlungen des wirtschaftlichen Lebens mit pseudokonkreten, kapitalwirtschaftlichen Mitteln und Denkformen überspielen implizite, objektiv-reale Wert- und Reproduktionsverhältnisse, deren Kern Marx analysiert hat. Daher auch die nicht enden wollenden Probleme des Managements und die Krisen der bestehenden „Produktionsweise und Gesellschaftsform“.

⁶ Auch aus der vormaligen, intensiven und inspirierenden Diskussion zwischen „Phänomenologie und Marxismus“ (Waldenfels 1977) entstand letztlich kein gemeinsames Paradigma (vgl. Siemek 1977). Die marxistisch inspirierte Interaktionstheorie war ein weiterer Vermittlungsversuch, der ebenfalls das höhere Integrationsniveau nicht erreichte. Einen Zugang zu letzterer Debatte findet man in dem Artikel „Schwierigkeiten einer marxistischen Interaktionstheorie“ (Paris 1976).

⁷ Ich sehe hier eine Verwandtschaft zum Sprachverständnis von Wilhelm von Humboldt. Demnach drücken Sprache und Sprachen „Weltansichten“ aus, deren Kern, im praxiswissenschaftlichen Sinn, praktisch-objektivierte Weltorientierungen sind. Hier vollzieht sich die „sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen [...] Das Zerschlagen in Wörter und Regeln ist nur ein todes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung.“ (Humboldt 1963: 418 f., 430).

Ich möchte diese Theorie im Folgenden darlegen und in einem konstitutionstheoretischen Spektrum entfalten: Von Meads Ansatz der „gesellschaftlichen Handlung“ über das Konzept der „Praxisperspektiven und gesellschaftlichen Synthesis“ bis hin zur Konstitution geschichtlicher Wirklichkeit und zum „Kampf um soziale Wahrheit“. In diesem Zusammenhang erschließt sich die Rolle des Geistigen oder der Sinnhaftigkeit der „praktisch-gegenständlichen Welt“ in ihrer Beziehung zur „Identität und reflektiven Intelligenz“ der Individuen. Mead erweist sich damit als das „missing link des Praxisdenkens“ auf dessen schwierigem Weg zur Klärung und Konkretisierung.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Abschnitts: Eine nichtdualistische Realitätskonzeption bei Marx und Mead, S. 233-238. Stand: 03.04.2019

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <https://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm